

WINTER UND UNTERGANG
zu Franz Kafkas Schlossroman

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Annelise Ritzmann
von Eglisau ZH

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Wolfgang Binder

Bouvier Verlag Herbert Grundmann . Bonn 1978

1979

Die vollständige Arbeit erscheint gleichzeitig unter demselben Titel als Band 78 der „Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik“, herausgegeben von Armin Arnold und Alois M. Haas im Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1978.



INHALT

	Seite
Einleitung	1
I. Winterreise	5
Das Tagebuchfragment von 1914	9
Ankunft und Verhör	12
Der Landvermesser	17
Winterreise	20
II. Beschreibung eines Kampfes	29
Die Söhne	33
Der Weg zum Schloss	36
Der Prozess	39
Zwei Welten	42
III. Das Schloss	46
Die verkehrte Welt	49
IV. Das Dorf	61
Zu Aufbau und Struktur	62
Die Frauen	68
Amalia und Olga	70
Frieda	78
Die Brückenwirtin	82
Pepi und die Herrenhofwirtin	83
Kleider	88
Barnabas und seine Familie	94
Die Gehilfen	96
V. Anmerkungen	101
VI. Anhang	
Notizen zur Forschungslage und Bibliographie	105

EINLEITUNG

Es scheint müssig, der ins Ungeheure gewachsenen Kafka-Bibliographie einen weiteren Titel hinzuzufügen – umso mehr, als des Dichters scharfe Ironie in Gestalten wie den weltfernen Schlossbürokraten die Heraufkunft einer foliantenwälzenden Philologengeneration zum vornherein gezeisselt zu haben scheint. Nicht weniger abgründig nimmt sich seine Verfügung aus, die geistige Hinterlassenschaft sei bis auf wenige Ausnahmen gänzlich zu vernichten . . . Wer sich länger mit ihr beschäftigt hat, vermag Kafkas Selbstverurteilung zuzustimmen, d.h. gleichfalls unter die bedeutendsten Werke zu zählen, was nach seinem Willen bleiben durfte. So fragt sich, warum die vorliegende Arbeit von einem verworfenen, fragmentarischen Roman ausgeht, und dies zu einem Zeitpunkt, wo eine Interpretation auf unzureichenden textlichen Grundlagen steht. Denn die Handschrift, so sie endlich einmal im Original zugänglich sein wird, und weitere nachgelassene Entwürfe dürften das Bild abermals entscheidend verändern. Nun scheint sich aber der 'Prozess' des Verstehens nicht abzuschliessen, nie ad acta legen zu lassen. Wie die Noten nicht das Musikwerk sind, sondern in der Not der flüchtigsten aller Künste lediglich ein kryptischer Behelf, damit es wieder zum Klingen gebracht werden könnte, so ist der vermeintlich 'feste Buchstab' bloss die Hülle, hinter der sich das literarische Kunstwerk verbirgt. Erst wo gelesen, die codierte Ausdrucksweise wahrgenommen, bedacht und kommentiert wird im Hin- und Herwenden des Worts, das zur Deutung reizt und sie verweigert – wir denken an die Türhüterlegende und ihre Exegese – erst dann mag seine Gestalt für Augenblicke in Erscheinung treten. Doch keine Interpretation erreicht das Werk, sondern erhascht allenfalls einen vergänglichen Schimmer seiner je eigenen Wahrheit. Sprechendes Symbol dessen ist das Schloss selbst. In jüdischer Überlieferung heisst es, "die heiligen Schriften glichen einem grossen Haus mit vielen, vielen Gemächern, und vor jedem Gemach liegt ein Schlüssel – aber es ist nicht der richtige. Die Schlüssel von allen Gemächern sind vertauscht, und es sei die Aufgabe, gross und schwierig in einem, die richtigen Schlüssel zu finden, die die Gemächer aufschliessen." ¹

In K.'s vergeblichem Bemühen, diesen 'Schlüssel' zu finden, der ihm erlaubte, ans Schloss heranzukommen, spiegelt sich das Scheitern der Interpretation, die gleichfalls ein *acte gratuit* bleibt. Trotzdem kann und darf sie nicht verzichten, wenn sie auch der Unzulänglichkeit ihrer Mittel bewusst ist. Wie ein unsteter Wanderer die ferne Burg umkreist, tastet sie sich an den Text heran, ohne ihn zu fassen, und zeichnet lediglich nach, was ihr in langem Um-gang aufschien. Bestenfalls könnte ein Leser sich dadurch bewegen lassen, sich selbst auf die Reise zu begeben.

Im Gegensatz zur Musik, wo das Werk, besser: ein Bild davon, erst in der Interpretation entsteht, weist die literarische Interpretation nur immer darauf hin. Als Kritik glaubt sie, es davor bewahren zu müssen, dass es dem blossen Kunstgenuss und Kulturkonsum verfällt – was eine heroische Illusion ist. Als Philologie möchte sie es in der ursprünglichen, d.h. vom Dichter so und nicht anders intendierten Gestalt, konservieren und reiht es als Urtextausgabe in die würdige Ahnengalerie der Historie ein. Allerdings wären wir im Fall Kafkas wirklich auf zuverlässige Editionen angewiesen. Nur scheint die Annahme irrig, es gäbe so etwas wie eine Urgestalt des Werks. Nicht einmal beim Komponisten oder Dichter findet sie sich vor, als reine Idee oder Konfiguration von Bildern, Klängen und Figuren, hat doch schon die Niederschrift diese zerstören helfen, denn kein Zeichensystem lässt sich derart verfeinern, dass sie ungebrochen darin eingehen könnten. Doch gerade weil es unmöglich ist, eine "ungeheure Welt" im "Kopfe" zu gestalten, ins Werk zu entäussern, ohne sie zu "zerreißen" (T 306), konzentriert sich bei Kafka die gesamte Energie auf diesen widerwärtigen 'Akt' des Schreibens – was durchaus auf den sexuellen anspielen will –, auf die 'Geburt' der Bilder, die Materialisation des Gehalts, der zur endlichen Form auskristallisiert. Diesem gewaltigen Umwandlungsprozess entspringen die Gebilde der Kurzprosa, die das Wort ausloten, das Unwahrscheinlichste als das Alltägliche suggerierend. Die spröden, gläsernen Kugeln, in denen sich das Licht der Bedeutung mannigfach bricht, im Blick auf gesamtliterarische Entwicklungen nochmals zu beschreiben, vermöchte allenfalls ein gehobener Essayismus (wie in Ansätzen Werner Krafts "Durchdringung und Geheimnis"), nicht die schwerfällige Weise einer Dissertation.

Anders steht es mit dem "Schloss". An die Fülle von Stoff, der sich, und sei es per negationem, auf gewisse Romantraditionen beziehen lässt, mag man sich bedenkenloser wagen. Die zwar spärlichen, aber weitverstreuten Entwürfe und Fragmente (im Tagebuch von 1914, einige wenige in "Hochzeitsvorbereitungen" und im Anhang) erlauben, Szenerie, Gestalten und Handlungen in genetischer Betrachtung zu verstehen, indem man den Produktionsvorgang in umgekehrter Richtung verfolgt; auf die früheren Romane lässt sich leichter zurückgreifen. Zudem weckt schon das Wort 'Schloss', anders als der beklemmende 'Prozess', erfreulichere Erinnerungen an Märchen und Wunsch-erfüllungen, Könige und junge, abenteuernde Helden, die nach harten, unter Lebensgefahr bestandenen Proben das Reich ererben . . . Dass Kafka unseren Assoziationen mitspielt, versteht sich von selbst; dass aber sein Held sich tatsächlich als Stürmer und Dränger sieht, hofft diese Arbeit aufzuzeigen. Dies nicht unbegründet.

Denn seit Brods Schlusswort wird der Landvermesser immer wieder als Gestalt interpretiert, deren höchstes Bestreben es sei, im Dorf heimisch zu werden und Gnade von oben zu erlangen. Nur scheint sich diese idyllische Konzeption nicht gut in ein Gesamtwerk einzufügen, das seit den frühesten Anfängen die "Beschreibung eines Kampfes" zum Thema hat. Für uns ist K. der Wurzellose, der landfremde, von weit her gewanderte, verlorene Sohn, der wie Oedipus nach Theben gekommen ist, um des Schlosses Rätsel zu lösen und es zu besiegen – und dabei scheitert, indem er dem eigenen Machtstreben zum Opfer fällt. Denn nicht gilt für ihn: "Wie die Welt auch ist, ich bleibe bei einer Ursprünglichkeit, die ich nicht nach dem Gutbefinden der Welt zu verändern gedenke". Und so kann es auch nicht geschehen, dass "im selben Augenblick, als dieses Wort gehört wird", "im ganzen Dasein eine Verwandlung" vor sich geht, "das Dasein lauter Aufmerksamkeit" wird und "wie im Märchen, wenn das Wort gesagt wird, sich das seit hundert Jahren verzauberte Schloss öffnet und alles Leben wird" (Br Zürau, Ende März 1918). In einem Winter, der Dorf und Schloss unter seinem weissen Leichentuch begräbt, wird auch K. umkommen, ohne die Tore auch nur einen Spalt breit geöffnet zu haben.

Kafka ist, wie anders Hofmannsthal und Musil, ein Seismograph der Krise. Er registriert das Beben, welches der Katastrophe vorausgeht. Die Welt wird zum zerbrochenen Spiegel, in dem man das eigene Bild nicht mehr zu erblicken vermag. Die Schatten ringsum schrecken und

ängsten. Untergangsstimmung (Spenglers Hauptwerk erschien 1922) zieht vor allem in den Weltstädten auf. Ihrer Dämonie verleiht Heyms Gedicht in gewaltsamen Bildern den künstlerischen Ausdruck, während Rilke das 'Entsetzliche' und das 'Schreckliche' beschwört. Hofmannsthal flüchtet aus der Sprachlosigkeit des Lord Chandos in den schönen Schein, Musil verfängt sich zwischen Mystik und Ironie – und Kafka? Seinem letzten grossen Fragment fällt für das greise, auf den Tod zer-setzte Abend-land das Bild des Winters zu, eines Winters, wie er in Schuberts spätem Liedwerk und Hölderlins, Nietzsches oder Trakls Gedichten aufklingt. Er wendet sich, wie der barocke Abend, zum Ende der Zeit, zur letzten grausamen Dissonanz, die das verhärtete Leben zerbricht und auflöst.

Vor diesem Rahmen beschreibt das erste Kapitel K.'s Wanderung zum Dorf als 'Winterreise'. Das zweite handelt von seinem herrischen Streben – er teilt es mit anderen Protagonisten –, während das dritte seinem Gegner, dem Schloss, gewidmet ist. Im vierten deutet sich, auf dem Hintergrund des Dorfs und seiner Bewohner, sein Versagen an, nicht ohne den versöhnlicheren Ausklang des Fragments. Walter Ben-jamins Wort ², es sei "leichter, aus der nachgelassenen Notizensamm-lung Kafkas spekulative Schlüsse zu ziehen, als auch nur eines der **Motive** zu ergründen, die in seinen Geschichten und Romanen" aufträ-ten, scheint mir trotz gewaltigem Aufschwung der Forschung nichts an seiner Gültigkeit verloren zu haben.

1 Scholem G., Zur Kabbala und ihrer Symbolik S. 22

2 Benjamin W., Schriften II S. 215 (von mir hervorgehoben)

VI. ANHANG

Notizen zur Forschungslage und Bibliographie

Seit P. Beickens gescheitem Buch, "Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung", erübrigt es sich, lange über Sekundärliteratur zu referieren. Nach Jahrzehnten der willkürlichsten Deutungsansätze theologischer (Brod und Schoeps), psychologischer (H. Kaiser), existenz-philosophischer und marxistischer Art (G. Lukacs, H. Richter), stehen neuerdings, im Zusammenhang mit den Vorarbeiten für eine Historisch-kritische Gesamtausgabe, eine seriöse Philologie (M. Pasley, L. Dietz) und eine eigentliche Kafka-Historiographie (H. Binder) hoch im Kurs. So hat H. Binder (in seinen Kommentarbänden zu den Erzählungen und Romanen) in minutiöser Kleinarbeit dargelegt, wie sehr Kafkas Einbildungskraft auf Vorgestaltetes, sei es im Realen, sei es im Literarischen, angewiesen ist, das er verfremdet, sich anverwandelt, eben: sich ein-bildet. Kafka ist kein Inventeur, sondern ein imaginativer Dichter, und auch für sein Schreiben dürfte gelten: "Wer sucht, findet nicht, aber wer nicht sucht, wird gefunden." (H 94) Die Besinnung auf philologische Grundlagen war unbedingt notwendig. Wo allerdings die erneut aufgegriffene Formel des Positivismus, Werk gleich Autor, nicht nur heuristisch zu Datierungszwecken verwendet wird, sondern Interpretations-Ergebnisse zu zeitigen vermeint, wird der Anspruch fragwürdig. (So in H. Binders vor kurzem erschienenen Buch: "Franz Kafka in neuer Sicht" das Kapitel über den Schlossroman.)

Im Nachtrag zu P. Beicken wäre die grossangelegte Untersuchung B. Beutners zu Kafkas Bildersprache kurz zu würdigen. Für den Gebrauch ist vor allem wertvoll, dass sie im Anhang ein Verzeichnis der wichtigsten Stichworte mit sich führt. Da der Arbeit kein ganzheitliches Konzept zugrunde liegt, sondern ein bloss rhetorisches, das die symbolische Seite des Bilds als Entsprechung seelischer Grundströmungen – wie in der Musik Linienführung, Harmonik und Klangfärbungen – übersieht, gelangt der interpretatorische Teil mitunter zu Fehlschlüssen. So, wenn es etwa heisst, Klamm sei das vergegenständlichte Selbstbewusstsein der Dorfbewohner (S 226). Hier hätte gerade das Adler-Schlangen-Bild, das die Wirtin beschwört, um die unüberbrückbare Kluft zwischen Klamm und dem Landvermesser zu illustrieren, eingesetzt werden müssen. Demgegenüber ist in Frankreich schon kurz nach Kriegsende die Freud'sche

Tiefenpsychologie und die geschichtliche Jung'sche Motivtypologie in G. Bachelards Publikation eingegangen.

Das bei P. Beicken ebenfalls nur im Titel erwähnte Buch von P. Bridgwater – "Kafka and Nietzsche" – zeigt die Fäden auf, die Kafka mit dem wortgewaltigsten Kulturkritiker des 19. Jahrhunderts verbinden. Auch wenn man den Deutungen der Figuren: Olga, Amalia und Frieda nicht folgen will: nach den verstreuten Anspielungen bei W. Sokel zum selben Thema bringt die Publikation eine Fülle wertvollster Anregungen. Noch immer wird (unter Brods Einfluss) übersehen, dass Kafka als Student begeisterter Darwinist war, Vorträge zu Einsteins Relativitätstheorie und Freuds Psychoanalyse hörte, vieles aus Nietzsches Werk kannte, wogegen er mit Schopenhauer erst später durch Brod bekannt wurde. Für kulturkritische, bildungs- und klassenpolitische Fragen sowie soziale Belange hat er sich – wohl auch aus Protest gegen den etablierten Vater – zeitlebens interessiert und sein Milieu transzendiert, jedenfalls was Familie, Religion und Erziehung anbelangt. Sein Werk ist nicht in beschaulicher Musse entstanden, sondern im Spannungsfeld von bürgerlichem Brotberuf und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen.

Als eine der bedeutendsten Studien der letzten Jahre ist zweifelsohne das Kafka-Buch des allzufrüh verstorbenen Jörgen Kobs anzusprechen. Bei allem philosophischen Scharfblick und philologischer Akribie ist es gleichsam *contre coeur* auch reich an psychologischer Feinsicht, was eben die Struktur der Kafkaschen Gestalten anbelangt. Wenn die umfangreiche Publikation nicht immer leicht zu lesen ist, so wohl darum, weil der Literaturwissenschaftler in seinem doch eher auf Ursache und Wirkung gerichteten Denken eines gewissen "Hauches von 'Amoralität'" ermangelt, "jene(s) Zynismus und jene(r) gefährliche(n), aufrichtige(n) und kindliche(n) Unschuld", die es braucht, um Kafkas Kunst die Heiterkeit und Ironie zuzugestehen, die ihr trotz allem anhaftet.⁴⁵

45 Zimmer H., *Mythen und Symbole in indischer Kunst und Kultur* S. 200

Kafkas Werk Siglen

V	Der Verschollene
P	Der Prozess
S	Das Schloss
E	Sämtliche Erzählungen hg. Paul Raabe (Fibü 1078)
T	Tagebücher
Br	Briefe
F	Briefe an Felice
M	Briefe an Milena
O	Briefe an Ottla und die Familie
H	Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande

Zusätzliche Ausgaben:

Der Heizer. In der Strafkolonie. Der Bau. hg. M. Pasley, Cambridge 1966
Beschreibungen eines Kampfes. Die zwei Fassungen. Parallelausgabe nach
den Handschriften. hg. L. Dietz, Frankfurt 1969

BIBLIOGRAPHIE

I. Zur Text- und Druckgeschichte

Pasley/Wagenbach	Datierung sämtlicher Texte Kafkas in: KSY, 55 ff
ds.	Franz Kafka / MSS: description and select inedita in: MLR 57, 53 ff (MSS)
ds.	Ascetism and Cannibalism. Notes on a Unpublished Kafka Text. In: OGS 1, 1966, 102 ff
Jahn, Wolfgang	Kafkas Handschrift zum Verschollenen in: Schiller Jb 1965, 541 ff
Dietz, Ludwig	Franz Kafka, Drucke zu seinen Lebzeiten in: Schiller Jb 1963, 416 ff
ds.	Die autorisierten Dichtungen Kafkas in: Zfdph 1967, 301 ff

II. Zur Biographie

- Brod, Max Franz Kafka. Eine Biographie. Erinnerungen und Dokumente. Prag 1937
- ds. Der Prager Kreis. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1966
- ds. Streitbares Leben. Autobiographie. München 1960
- Wagenbach, Klaus Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend
Bern 1964
- ds. Franz Kafka. In Selbstzeugnissen und Bild-
dokumenten. Hamburg 1964 (romo 91)

III. Sekundärliteratur

- Beicken, Peter Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die
Forschung. Frankfurt 1974 (BEI)
- Born, J. / Dietz, L. / Pasley, M. / Wagenbach, K. / Kafka-Symposion
Berlin 1965 (KSY)
- Goldstücker, E. Franz Kafka aus Prager Sicht. 1966 (KPS)
- ds. Weltfreunde. Konferenz der Prager deutschen
Literatur. Berlin/Neuwied 1967 (WF)
- Politzer, H. Franz Kafka. Wege der Forschung. Darmstadt
1973 (WDF)

- Adorno, Th. W. Aufzeichnungen zu Kafka
in: Prismen, Frankfurt 1969², 302 ff
- Bahr, Erhard Franz Kafka und der Prager Frühling
in: WDF 516 ff
- Binder, Wolfgang Das stumme Sein und das redende Nichts. Ein
Aspekt des Kafkaschen Schloss-Romans.
in: Aufschlüsse, Studien zur dt. Lit. Zürich 1976
- Benjamin, Walter Franz Kafka
in: Schriften II, Frankfurt 1953
auch WDF 143 ff
- ds. Briefe I/II, Frankfurt 1966
- Beutner, Barbara Die Bildsprache Franz Kafkas
Diss. München 1973
- Binder, Hartmut Motiv und Gestaltung bei Franz Kafka
Diss. Bonn 1966
- ds. Kafka—Kommentar zu sämtlichen Erzählungen
München 1975
Kafka—Kommentar zu den Romanen . . .
München 1976
- ds. Kafka in neuer Sicht. Mimik, Gestik und Per-
sonengefüge als Darstellungsformen des Auto-
biographischen. Stuttgart 1976
- Brigdwater, P. Kafka und Nietzsche. Diss. Bonn 1974
- Canetti, Elias Der andere Prozess. Kafkas Briefe an Felice.
München 1969
- Emrich, Wilhelm Franz Kafka. Bonn 1958
- Fingerhut, K. H. Die Funktion der Tierfiguren im Werke Franz
Kafkas
Diss. Bonn 1969
- Fischer Ernst Franz Kafka
in: Sinn und Form 1962, 497 ff.
- Gerhardt, Marlis Die Sprache Kafkas. Eine semiotische Untersuchung
Diss. Stuttgart 1969

- Heselhaus, Cl. Die Metaphorik der Krankheit
in: Poetik und Hermeneutik III, 407 ff
- Honegger, Jürg Das Phänomen der Angst bei Kafka.
Diss. Berlin 1975
- Jens, Walter Statt einer Literaturgeschichte. Pfullingen 1957
- Kobs Jörgen Kafka. Untersuchungen zu Bewusstsein und
Sprache seiner Gestalten.
Diss. Bad Homburg 1970
- Krusche, D. Kafka und Kafka-Deutung. Die problematisierte
Interaktion. Diss. München 1974.
- Maier, R. N. Paradies der Weltlosigkeit. Untersuchungen zur
abstrakten Kunst seit 1909. Stuttgart 1964
- Mayer, Hans Kafka und kein Ende.
in: Ansichten. Zur Literatur der Zeit.
Hamburg 1962
- Nagel, Bert Franz Kafka. Berlin 1974
- Neumann, G. Umkehrung und Ablenkung: Franz Kafkas "Glei-
tendes Paradox"
in: DVJS 1968, 702 ff, auch: WDF, 459 ff
- Politzer, Heinz Franz Kafka, der Künstler. Frankfurt 1965
- Rattner, Josef Franz Kafka und das Vaterproblem. Basel 1964
- Reed, T. J. Kafka und Schopenhauer. Philosophisches Denken
und dichterisches Bild
in: Euph. 1965, 160 ff
- Ries, Wiebrecht Lessing und der Palast im Feuer
in: Studium generale 1971, 1079 ff
- Ruf, Urs Franz Kafka. Das Dilemma der Söhne.
Diss. Berlin 1974
- Schubiger, Jürg Franz Kafka. Die Verwandlung. Eine Interpretation.
Diss. Zürich 1969
- Sokel, Walter Franz Kafka. Tragik und Ironie. Zur Struktur
seiner Kunst. München 1974

IV. Allgemeine Literatur

Poetik und Hermeneutik Bd. 3 (Die nicht mehr schönen Künste) PH 3
hg. H. R. Jauss, München 1968

Poetik und Hermeneutik Bd. 4 (Terror und Spiel. Probleme der Mythen-
rezeption) PH 4 hg. M. Fuhrmann, München 1971

- | | |
|---------------------|---|
| Adorno, Th. W. | Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt 1973 |
| Bachelard, Gaston | L'eau et les rêves. Paris 1942 |
| ds. | La terre et les rêveries de la volonté. Paris 1948 |
| ds. | L'air et les songes. Paris 1943 |
| ds. | La poétique de l'espace. Paris 1957 |
| Bachofen, J. J. | Der Mythos von Orient und Okzident. Eine Meta-
physik der Alten Welt. Aus den Werken
hg. Manfred Schröter, München 1956 |
| Broch, Hermann | Die Schlafwandler. Werke Bd II, Zürich 1931/2 |
| Buber, Martin | Die Legende des Baalschem. Frankfurt 1918 |
| ds. | Die Erzählungen der Chassidim. Zürich 1949 |
| Bultmann, Rudolf | Das Urchristentum im Rahmen der antiken
Religionen, Zürich 1954 ² |
| Freud, Sigmund | Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt 1974
Fragen der Gesellschaft / Ursprünge der Religion |
| Gorin, Micha J. bin | Die Sagen der Juden. Frankfurt 1919 |
| Haag, Herbert | Teufelsglaube. Tübingen 1974 |
| Heidegger, Martin | Holzwege. Frankfurt 1963 ⁴ |
| Hurwitz, S. | Archetypische Motive in der jüdischen Mystik
in: Zeitlose Dokumente der Seele. Studien
aus dem Jung-Institut Bd. 3, Zürich 1952 |
| Hesse, Hermann | Sämtliche Werke in sieben Bänden. Frankfurt 1957 |
| Hölderlin, Fr. | Sämtliche Werke. hg. F. Beissner (GstA) |
| Jonas, Hans | Gnosis und spätantiker Geist. Göttingen 1934 |

- Jung, C. G. Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion.
Zürich 1974
- Leisegang, Hans Die Gnosis. Leipzig 1924
- Lukács, Georg Die Theorie des Romans. Berlin 1963²
- Musil, Robert Der Mann ohne Eigenschaften.
Hamburg 1952 (Musil)
- Neumann, Erich Die Angst vor dem Weiblichen
in: Die Angst, Studien aus dem Jung-Institut Bd. 10,
Zürich-Stuttgart 1961
- Nietzsche, Fr. Werke in zwei Bänden, hg. Karl Schlechta
- Novalis Schriften Bd. I, hg. P. Kluckhohn & R. Samuel
Darmstadt 1977³
- Paneth, Ludwig Zahlensymbolik im Unterbewusstsein.
Zürich 1950
- Pannenberg, W. Späthorizonte des Mythos in biblischer und
christlicher Überlieferung. in: PH 4, 473 f
- Quispel, Gilles
ds. Gnosis als Weltreligion. Zürich 1951
Makarius, das Thomasevangelium und das Lied
von der Perle. Leiden 1967
- Rilke, R. M. v. Werke, hg. E. Zinn 1955
- Schärf, Riwwah Die Gestalt des Satans im Alten Testament.
in: Jung, Symbolik des Geistes, Zürich 1948
- Scholem, Gershom Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen.
Zürich 1957
Über einige Grundbegriffe des Judentums.
Frankfurt 1970
Zur Kabbala und ihrer Symbolik. Zürich 1960
- Spengler, Oswald Untergang des Abendlandes II. München 1922
- Striedter, Jurij Poesie als "Neuer Mythos" der Revolution
in: PH 4, 409 ff
- Zimmer, Heinrich Mythen und Symbole in indischer Kunst und
Kultur. Zürich 1951

LEBENS LAUF

Ich wurde am 12. Oktober 1949 in Eglisau am Zürcher Rhein geboren. Dasselbst besuchte ich die Primar- und zwei Jahre Sekundarschule. Von 1964 bis 1968 durchlief ich an der Kantonsschule Winterthur die Lehr-
amtsabteilung. Nach der Matura wechselte ich noch im Wintersemester 68/9 vom Oberseminar an die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich, wo ich mich für die Fächer Germanistik und Musikwissenschaft immatrikulierte. Ein Jahr später nahm ich am Konservatorium Winterthur beim Pianisten Christoph Lieske mein Musikstudium auf, das ich 1974 mit der Reifeprüfung Klavier abschloss. An der Universität hörte ich bei den Professoren Binder, Staiger, Wehrli und Haas Vorlesungen in Neuer und Aelterer deutscher Literaturwissenschaft; bei Professor von Fischer Musikwissenschaft; Sprachwissenschaft bei den Professoren Burger und Sonderegger, sowie Literaturkritik bei den Professoren de Man und Werner Weber. Allen meinen wissenschaftlichen Lehrern, vorab Professor Binder als Betreuer der vorliegenden Dissertation, möchte ich für ihre mannigfache Förderung meinen Dank aussprechen.

Im Herbst 1977 promovierte ich nach altem Reglement (ohne vorausgegangenes Lizentiat). Die schriftlichen und mündlichen Prüfungen fanden zwischen dem 10. Oktober und 11. November statt.